

wie anderswo in Deutschland der Humanismus. Im allgemeinen wurde es am Rhein recht schwer, demselben einen festen Boden zu erwerben. Die bedeutendste der beiden rheinischen Universitäten, Cöln, sah auf eine ruhmreiche scholastische Vergangenheit zurück. Sie hatte vor allem die Theologie gepflegt, und ihre geschichtlich begründete Stellung drängte sie ohne weiteres in einen Gegensatz zum aufkeimenden deutschen Humanismus. Im Jahre 1507 versuchte Hermann von dem Busche, ein gelehrter Ritter aus Westfalen, dem Humanismus in Cöln Eingang zu verschaffen. Er fand aber in dem Theologen Gratius einen ihm überlegenen Gegner, dem er weichen mußte. Gratius kannte den Humanismus. Ihm diente er der philologischen Vorbildung zur Theologie, hatte aber für ihn keine selbständige Berechtigung. Durch Pfefferkorn und Reuchlin entstand in Cöln in den Jahren 1507/09 ein Streit um die sogenannten „Judenbücher“ (die Schriften außer der Bibel, z. B. den Talmud, die Kabbala); dieser stand im Zusammenhang mit der damals allgemein herrschenden kirchlichen Reformbewegung. Beim Regierungsantritt des Erzbischofs Hermann von Wied (1515) wurde der Kampf besonders heftig. Die Sache Pfefferkorns gegen die Judenbücher vertraten die Dominikaner und die theologische Fakultät in Cöln, die Reuchlins für Beibehaltung derselben seine Freunde, die Humanisten. Der Streit um die Judenbücher wurde der Anlaß zu den „Briefen an die Dunkelmänner“ (dunkel=unberühmt), durch welche die Mönche (besonders die Dominikaner, die wegen der Inquisition vielfach unbeliebt waren) als Beförderer des Aberglaubens und als Aussauger des armen Volkes hingestellt wurden. Inzwischen vermischten sich mit diesen Streitigkeiten diejenigen, die Luthers Thesen veranlaßt hatten. Zu den „Leipziger Disputationen“ sandte die Cölner Universität Dr. Hochstraten. Als Karl V. in Aachen von Hermann von Wied zum deutschen Kaiser gekrönt worden war, kam er nach Cöln. Hier trug er dem Kurfürsten von Sachsen auf, Luther mit zum Reichstage nach Worms zu bringen, der 1521 stattfand. An diesem beteiligte sich auch der Trierer Erzbischof Richard von Greiffenklau mit seinem Offizial Johann Eck ¹⁾. Letzterer verhörte im Auftrage des

1) Dieser Johann Eck ist nicht zu verwechseln mit dem Ingolstädter Professor des gleichen Namens.